

Begegnung mit Menschen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für die Gebirgswelt ist der Schnee eine notwendige, natürliche Düngung und zugleich ein Schutz vor den eisigen Winden. Den Stickstoff nehmen viele Bergpflanzen aus der Luft. Ja, es hat sogar so viel Stickstoff in der Luft, dass es Düngerfabriken gibt, die aus ihr den benötigten Stickstoff gewinnen. Viel billiger kommt uns jedoch die Stickstoffdüngung zu stehen, die uns von der Natur selbst bescheert wird. Bei Gewittern löst der Blitz in der Luft überaus grosse

Mengen von Stickstoff, so dass davon jährlich Tausende von Tonnen mit dem Gewitterregen auf den Boden gelangen. Aus diesem Grunde gedeihen die Pflanzen nach einem Gewitterregen so gut und schnell, und zwar tatsächlich ohne unsere Mithilfe. Man kann also mit Gewissheit erklären, dass Dünger vom Himmel herunterkomme, denn diese Behauptung entspringt weder unserer Phantasie, noch irgend einer mutmasslichen Einbildung.

Begegnung mit Menschen

Der Neujahrsmorgen des Jahres 1959 tagte über Iquitos. Einige Tage zuvor war ich in dieser interessanten Urwaldstadt, die im peruanischen Amazonasgebiet liegt, angelangt. Mein Bart war bereits drei Wochen alt, meine Kleider sahen staubig aus, auch war mein Körper unbehaglich verschwitzt. Zwei Indianer hatten mich im Einbaum den Maranon hinunter begleitet. Unterhalb Lagunas, einem Indianerdorf, hatten sie mich verlassen, um zu ihren Angehörigen zurückzukehren, während ich den Rest der Flusstrecke bis Iquitos auf einem kleinen Dampfer zurücklegte. Dieser führte ausser mir noch Bananen und giftige Wurzeln mit sich. Die Indianer gebrauchen diese Wurzeln zum bequemeren Fischen, denn alle Fische der nächsten Umgebung werden gelähmt, sobald die zerquetschten Wurzeln ins Wasser geworfen werden. Da diese Fische nun halb tot auf dem Wasser schwimmen, ist weder Geduld noch grosse Anstrengung nötig, um sie einzusammeln. Es ist gut, dass bei uns diese Wurzel nicht bekannt ist, so kann es keinem einfallen, den Fischfang auf gleiche Weise vorzunehmen.

Aufenthalt bei einem Landsmann

Als ich mich nun an diesem Neujahrsmorgen in Iquitos befand, begegnete ich einem interessanten Schweizer, der in dieser Stadt eine Konditorei führt. Er ist mit einer währschaften Peruanerin verheiratet, und ihr hat er es zu verdanken,

dass er heute sein Ladengeschäft in Iquitos führen kann. Vor seiner Heirat war er manche Jahre hindurch ein fahrender Geselle gewesen, dem viel Abenteuerliches begegnet war, denn er lebte lange Zeit bei den Indianern im Urwald. Diese sind nicht jedem weissen Manne ohne weiteres hold gesinnt. Da unser Schweizer aber alleine bei ihnen eintraf, keine Waffen oder sonst etwas Wertvolles bei sich hatte, als eben nur seine nackte Haut, ein frohes Gemüt, gepaart mit einer harmlosen Art, konnte er sich zusammen mit seinen geringen Sprachkenntnissen das Vertrauen der Eingeborenen gewinnen. Er fühlte sich wohl bei ihnen, denn wer anspruchslos ist, kommt bei den Eingeborenen dieses Urwaldgebietes gut durch, da bei ihnen das Essen und Schlafen eine einfache Angelegenheit ist. Das habe ich in diesen Gegenden selbst erfahren. Hat man nur erst einmal das Vertrauen dieser Eingeborenen gewonnen, dann ist man bei ihnen gut aufgehoben, denn sie sind selbst froh, wenn sie durch fremde Besucher nichts befürchten müssen. Irrtümer und Misstrauen oder ungeschicktes Benehmen in Unkenntnis von Sitten und Gebräuchen können dem weissen Manne gegenüber leicht zu Unglücksfällen führen. Über all diese Angelegenheiten unterhielt ich mich eingehend mit dem erwähnten Urwaldschweizer, denn wir hatten bei den verschiedenen Stämmen im Quellgebiet des Amazonas, in dem wir

uns soeben gemeinsam befanden, auch manch gleichartige Eindrücke aufgenommen. Allerdings hatte mein Begleiter all die vielen Jahre hindurch mehr Erfahrungen sammeln können als ich, und so konnte ich mir durch ihn manch wünschenswerte Auskunft beschaffen.

Während wir es bei unserem anregenden Gespräch durch ein kühles Fruchtsaftgetränk wohlsein liessen, gauckelte plötzlich zu meinem hellen Entzücken einer jener blauschillenden, wunderbaren Riesenschmetterlinge, die so gross sein können wie zwei Handflächen, um unsere Köpfe herum. Doch so rasch als er gekommen war, entschwand er auch wieder unseren Blicken, und schon unterhielten wir uns wieder erneut über interessante Erlebnisse, die mir der Schweizer vom Besuch bei einem Mediziner aus dem Urwald erzählen konnte. Er stand bei diesem Brucho, wie der Mediziner dort genannt wird, in Behandlung und schien ihn infolgedessen ziemlich fleissig aufzusuchen. Im weitem Verlauf des Gespräches erzählte er mir, dass der Brucho am liebsten nachts oder beim Mondenschein arbeite. Im Halbkreis sitzt er alsdann mit seinen Patienten in der Hütte zusammen. Um sie herum stehen Nusschalen, getrocknete Kürbisschalen und Tongefässe, gefüllt mit allerlei Heilmitteln, mit getrockneten und frischen Kräutern. Von den Kräutern und Harzen legt der Brucho nach geraumer Zeit einige auf das offene Kohlenfeuer, wodurch sich in der Hütte ein eigenartiger, halb betäubender Geruch verbreitet. Mit etwas Hokusfokus und den dazu gehörenden Zauberformeln übergibt der Mediziner alsdann seinem Patienten aus den verschiedenen Gefässen einiges zu trinken. Dem Gaumen munden die teils bitteren, teils widerlich süssen Getränke jedoch keineswegs. Aber danach wird natürlich nicht gefragt. Nach dieser Einnahme müssen die Kranken Kräuter und Wurzeln kauen, die sie nachher auf die schmerzenden Stellen einzureiben haben. Die Folge ist, dass sie zu schwitzen beginnen, ja einigen wird es sogar übel,

und sie müssen sich erbrechen. Nachdem diese anstrengende Kur einige Stunden gedauert hat, fallen alle in einen schweren, tiefen Schlaf, der ihnen wunderbare Träume vorgaukelt, über die man nur sprechen, aber nicht schreiben kann. Am folgenden Tag sind die Leiden verschwunden. Sollten sie sich später wieder einstellen, dann sucht man ganz einfach den Brucho wieder auf, bis die Krankheit schliesslich ganz verschwunden ist. —

Schlussfolgerungen

Lange beschäftigte mich die Erzählung meines Landsmannes, aber seiner Einladung, mit ihm den Brucho zu besuchen, mochte ich nicht Folge leisten, denn ich war ja nicht krank und hatte auch den bestimmten Eindruck, dass der Umgang mit dem Brucho keineswegs so harmlos und ungefährlich sei, wie dies mein gutmütiger Schweizer glaubte. Die Kräuterkennnisse dieses eingeborenen Urwaldarztes mochten ganz gut sein, denn ich selbst hatte Gelegenheit in jenen Gegenden manches sehr wirksame Heilmittel kennen zu lernen. Die giftigen und zugleich narkotisch wirkenden Kräuter jedoch können einen Menschen süchtig werden lassen. Die Erzählung des Schweizers hatte mir verraten, dass er selbst nur allzuoft beim Brucho auf Besuch weilte, weil dies für ihn zum Bedürfnis geworden ist. Der mit der Behandlung verbundene Dämonismus ist zu sehr mit dem verwandt, was man bei uns schwarze Magie nennt. Auch mein Landsmann konnte nicht abstreiten, dass eine gewisse Bindung, sowohl zum Brucho, als auch zu seinen Geistern einen magischen Einfluss auf den auszuüben vermag, der sich dieser Gebundenheit preisgibt. Es ist bestimmt genau so gefährlich, sich der Wirksamkeit eines Bruchos auszuliefern, wie es einst für den ungehorsamen Saul, den ersten König der Juden war, als er sich zur Magierin von Endor begab. Das Gebot seines Gottes verbot ihm wohlweislich jegliche Verbindung mit magischen Kräften und medial tä-

tigen Menschen. Ob wohl der Schweizer im Urwald meine diesbezüglichen, wohlgemeinten Hinweise für die Zukunft beachtet? Ich glaube es kaum. Darum ist

es besser, sich nicht in Schwierigkeiten zu begeben, aus denen man sich schwerlich wieder befreien kann.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Unterleibsbeschwerden werden überwunden

Vor einem Jahr schrieb uns Fr. Sch. aus Z.: «Mit diesem Schreiben möchte ich Sie gerne um Rat fragen. Seit ungefähr 8 Jahren habe ich ein Myom, das mir bis jetzt aber nie Beschwerden verursacht hat, wahrscheinlich dank dem, dass ich gemäss dem Rat aus Ihrem Buch «Der kleine Doktor» regelmässig in der Woche 2–3 Sitzbäder mit Meersalzzusatz durchgeführt und auch von Zeit zu Zeit die entsprechenden Mittel von Ihnen eingenommen habe. Während der ganzen Zeit stand ich unter sehr gewissenhafter, ärztlicher Kontrolle.»

Da sich nun aber ein hellbrauner Fluss und gelegentlich hellrote Blutungen vor der üblichen Periodenzeit einstellten, unterzog sich die Patientin erneut einer ärztlichen Untersuchung. Sie erhielt zwar guten Bescheid, wollte aber gleichwohl ihrerseits nichts unterlassen und schrieb daher: «Nun möchte ich Sie fragen, ob Sie für mich etwas tun könnten? Gibt es unter Ihren vielen, hervorragenden Mitteln welche, die für meine Angelegenheit angewendet werden können? —»

Ende letzten Jahres berichtete Frau Sch. dann über den erzielten Erfolg: «In meinem letzten Schreiben bat ich Sie um einen Rat und Ihre Mittel gegen einen Fluss und gelegentliche Blutungen vor dem Unwohlsein. Sie haben mir daraufhin empfohlen, Spülungen mit Molkosan in Abwechslung mit den Sitzbädern zu machen. Gleichzeitig schickten Sie mir Petadolortabletten und Conium mac. D 4. Diese Mittel habe ich gewissenhaft angewendet, und es drängt mich nun, Ihnen mitzuteilen, dass mir solche wunderbar geholfen haben. Schon vor dem nächsten Unwohlsein waren Fluss und Blutungen verschwunden. Ich habe alle Mittel unge-

fähr 3–4 Monate verwendet. Nun ist es bald ein Jahr seither, und ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu dürfen, dass ich keine unnatürlichen Ausscheidungen mehr feststellen konnte. Ich danke Ihnen also recht herzlich für Ihre hervorragende Hilfe.

Anfangs Oktober unterzog ich mich der fälligen Kontrolle. Der Frauenarzt fand, dass ich gesund sei. Es sei ein kleines Myom vorhanden, das man aber nicht operieren müsse, es wäre geradezu verboten, dies zu tun. Trotz diesem günstigen Bescheid, möchte ich nun wieder mit den Sitzbädern beginnen und vielleicht auch wieder die geeigneten Mittel, die das Myom günstig beeinflussen, einnehmen, sofern Sie das befürworten.

Ich habe Ihre Mittel nun schon in verschiedenen Angelegenheiten erhalten, und ich muss Ihnen wirklich sagen, sie haben auch immer geholfen. Beifügen möchte ich noch, dass wir uns bemühen, gesund und neuzeitig zu leben. Anregungen dazu finden sich immer in den «Gesundheits-Nachrichten», sowie in Ihrem Buch «Der kleine Doktor».

Günstige Naturmittel, die ihre Hilfe nicht versagen, wie auch eine natürliche Lebensweise nebst einer bejahenden Einstellung sind im Krankheitsfalle eine grosse Erleichterung. Wenn man sich schon gewissenhaft bemüht, alle Ratschläge zu befolgen, dann ist es ermutigend für den Kranken, wenn er auch entsprechenden Erfolg wahrnehmen kann. —

Auch für uns ist dies eine Beruhigung, denn die wachsende Zunahme der Anfragen bedingt bei der heutigen Personalknappheit kurze Beratungen, die infolge der günstigen Hilfeleistung durch natürliche Anwendungen und Naturmittel genügen, wenn der Patient in allem gewissenhaft Folge leistet.

MITTEILUNGEN

Richtiges Adressieren erwünscht

Vereinzelt gelangen immer noch Patientenanfragen und Bestellungen direkt an die Adresse von Frau Vogel, was eine unfehlbare Verzögerung der Erledigung zur Folge hat, da wir oft fort sind.

Unrichtig ist es auch, wenn die übliche Adresse

mit einem Privatvermerk versehen ist, ohne dass uns der Inhalt des Briefes persönlich betrifft. Auch dadurch wird die Erledigung der Angelegenheit verzögert.

Nur Berichte von Bekannten, die uns rein persönlich betreffen, möchten in Zukunft mit diesem Vermerk versehen sein, auch erwartet Frau Vogel nur Briefe dieser Art an ihre Adresse.